

Wie hat "Arbeit" Zukunft? Die Normalität der Informalität

Ist im Folgenden von „Arbeit“ die Rede, dann ist nicht eine (fiktive) anthropologische Konstante der Aneignung der Welt durch den Menschen gemeint oder eine über die Jahrhunderte immer gleiche „Arbeit an sich“. Vielmehr wird mit der Betrachtung der Kategorie „Arbeit“ eine wesentliche Grundlage kapitalistischen Wirtschaftens in den Blick genommen. Die Kategorie Arbeit zu verstehen und zu analysieren und zu fragen, ob es im Kapitalismus eine Perspektive auf existenzsichernde Lohnarbeit für diejenigen gibt, die nicht im Besitz von Produktionsmitteln und / oder Kapital sind, ist deshalb genauso wichtig wie die Analyse ihrer Kehrseite, des Kapitals. Denn die Mehrheit der Menschen weltweit ist in ihrer Existenzsicherung von Lohnarbeit abhängig, wenn man den großen informellen Sektor hinzuzählt.¹

Arbeit global

Die Globalisierung der Produktion beruht zunehmend auf der systematischen Verschränkung von formeller und informeller Arbeit: Informell Beschäftigte arbeiten in der globalen Exportproduktion neben formell Beschäftigten, allerdings ohne einen schriftlichen Vertrag und mit mangelhaftem bzw. gar keinem sozialen Schutz. Die Zulieferer globaler Markenunternehmen aller Branchen nehmen systematisch die Zuarbeit kleiner, informell arbeitender Wirtschaftseinheiten mit entsprechend prekären Arbeitsbedingungen in Anspruch.

Die Verschränkung von informeller und formeller Arbeit ergänzt die durch die weltweite Einrichtung von sog. Freien Exportzonen (auch als Sonderwirtschaftszonen oder maquiladoras bekannt) erfolgte

¹ Für das Folgende s. auch S. Ferenschild (2011): Wachstum und die Krise der Arbeit, in: Gegenblende. Das gewerkschaftliche Debattenmagazin, Juli / August 2011 (<http://www.gegenblende.de/17-2012/++co++b7c08d3a-b12c-11e0-58a6-001ec9b03e44>)

systematische Absenkung von Arbeits- und Sozialstandards: Die ILO-Kernarbeitsnormen werden in diesen weltweit rund 3.500 Freien Exportzonen in 130 Ländern mit ca. 66 Mio. Beschäftigten (davon 70-90% Frauen) permanent verletzt. Positive Rückkopplungen dieses über Freie Exportzonen forcierten, exportorientierten Wachstumsmodells auf die jeweils lokalen Wirtschaften gibt es nur punktuell, soziale Fortschritte sind noch rarer.

In vielen Branchen bilden Frauen den größten Anteil der Beschäftigten. Oft sind sie Wanderarbeiterinnen, die auf der Suche nach Arbeit, mit der sie ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie sichern können, in die Regionen der Exportindustrie kommen. Dort finden sie zwar in der Regel Beschäftigung, denn die Nachfrage nach Arbeitskräften ist immens. Doch verletzen die realen Arbeitsbedingungen in den Exportbetrieben nach wie vor zentrale internationale Arbeitsnormen. Diese Missstände, die sich in Asien, Lateinamerika und Afrika feststellen lassen, machen augenfällig, dass die zunehmende Durchdringung der Welt mit kapitalistischen Wirtschaftsprozessen **nicht** mit einer Globalisierung oder einem Wachstum formeller, existenzsichernder Arbeitsverhältnisse verknüpft ist. Im Gegenteil: Selbst in den klassischen Industrieländern erodiert das „Normalarbeitsverhältnis“ einer sozial abgesicherten, vertraglich geregelten Vollzeit-Erwerbstätigkeit (das ohnehin männlich besetzt war und Frauen und MigrantInnen nur punktuell integrierte), weltweit dominiert mit einem Anteil von zwei Dritteln der gesamten Beschäftigung der informelle Sektor, je nach Region liegt der Anteil deutlich höher: In Indien arbeiten schätzungsweise 93% der Bevölkerung in der informellen Wirtschaft.

In absoluten Zahlen sind 1,8 Mrd. Menschen der weltweit 3 Mrd. Erwerbstätigen laut einer Studie der OECD von 2009 (mit dem Titel „Is

informal normal?“) informell tätig. Von den 1,2 Mrd. Frauen (= 40%) unter den weltweit Erwerbstätigen arbeiten 52% informell. Ihr Anteil am informellen Sektor ist in allen Weltregionen höher als der der Männer. So arbeiten z.B. in Sub-Sahara-Afrika 81% der Frauen informell, aber „nur“ 64% der Männer (Wick 2009, 15). Für die meisten Menschen weltweit ist informelle Arbeit gleichbedeutend mit sozialer Unsicherheit und Armut: 1,2 Mrd. informell Beschäftigte leben von weniger als 2 US-Dollar pro Tag, 700 Millionen sogar von weniger als 1,25 US-Dollar. Dass Frauen überproportional unter informellen und oft prekären Bedingungen arbeiten, ist auch eine Folge der anhaltenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die Frauen die Zuständigkeit für den sog. Sorgebereich zuspricht und ihnen den Zugang zu formellen Arbeitsplätzen, zu Qualifizierung und Aufstieg erschwert.

Hauptsache Arbeit?

Auch in den klassischen Industrieländern hat existenzsichernde Lohnarbeit bedingt durch den enormen technologischen Fortschritt rapide abgenommen. Eine gut ausgebildete und bezahlte Beschäftigtengruppe steht in den meisten Ländern einer wachsenden Zahl von perspektivlosen und im besten Fall prekär Beschäftigten gegenüber. Diese Spaltung ist eine Folge der zunehmenden Kapitalintensität der Produktion im fortgeschrittenen Kapitalismus.

Existenzsichernde Lohnarbeit und damit Teilhabe an den „Wachstumsgewinnen“ scheint im kapitalistischen Wirtschaftssystem also genauso wenig verallgemeinerbar zu sein wie der westliche, rohstoff- und energieintensive Lebensstil.

Die Konzentration der Gewerkschaften auf Arbeitsplatzsicherung ist vor diesem Hintergrund zwar verständlich, aber zum einen vernachlässigt

sie meist nicht nur Nachhaltigkeitsaspekte der zu sichernden Arbeitsplätze (wie nachhaltig sind die Branchen wie z.B. die Autoindustrie, in der Arbeitsplätze gesichert werden sollen?), sie ignoriert zum anderen die Realität von immer mehr Menschen, insbesondere Frauen und MigrantInnen, die im informellen Sektor arbeiten und viel zu wenig im gewerkschaftlichen Blick sind.

Herausforderungen

Die massiven sozialen und ökologischen Probleme, vor denen die Menschheit steht, erfordern dringend einen Richtungs- und Paradigmenwechsel des globalen Wirtschaftens. Dieser Wechsel muss mit der Umstrukturierung einer offensichtlich nicht-verallgemeinerbaren Organisationsweise von Arbeit einhergehen. Eine Wirtschaft, die wie die kapitalistische in ihrer Funktionsfähigkeit von einer permanent wachsenden Warenproduktion auf immer produktiverer Basis abhängt und damit im gleichen Zug den Faktor Arbeit in den Wertschöpfungsketten reduziert, kann keine Basis für die Existenzsicherung der Menschheit sein. Es würde deshalb zu kurz greifen, die Debatte über Alternativen auf die Forderung nach der Realisierung von „(menschen-)würdiger Arbeit“ (wie z.B. im Rahmen der Decent Work Agenda der ILO) oder den Kampf um Zugang zu formeller Arbeit zu reduzieren - auch, wenn beides zur Existenzsicherung der jetzt Erwerbstätigen wichtig ist.

Die Debatte von und der Kampf um Alternativen muss vielmehr perspektivisch auf die Überwindung der gegenwärtigen Form der Aneignung von Arbeit gerichtet sein: Wie organisieren wir gesellschaftlich notwendige Arbeit so, dass diese die materiellen Grundlagen gesellschaftlichen Zusammenlebens schafft und nicht in die Zwangsjacke der Verwertung gesteckt wird? Wie viel Produktivität

vertragen Menschen, Kulturen und Umwelt? Wie überwinden wir die Spaltung in formelle und informelle Arbeit? Wie integrieren wir gesamtgesellschaftliche Aufgaben wie die der „Sorgeökonomie“² sinnvoll in eine nachhaltige gesamtgesellschaftliche Reproduktion und die dafür nötige Organisation der Arbeit? Das sind wichtige Leitfragen, die als Kritik der Arbeit und des Produktivitätsfetischs in den Kern der ökumenischen Debatte um die Leitziele Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gehören.

Literatur

- OECD 2009: Is informal normal? The 60second guide (http://www.oecd.org/document/54/0,3746,en_2649_33935_42024438_1_1_1_1,00.html, 30.6.11).
- Ingeborg Wick (2009): Frauenarbeit im Schatten. Informelle Wirtschaft und Freie Exportzonen, Siegburg/München.
- Hans Baumann u.a. (2013): Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus, Zürich.

² Vgl. Hans Baumann u.a. (2013): Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus, (=Denknetz Jahrbuch 2013) Zürich